

ИЗДАНИЕ  
МАССОВОЕ  
№ 11  
1927  
С. 1-10

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USNR der Wolgadenutschen

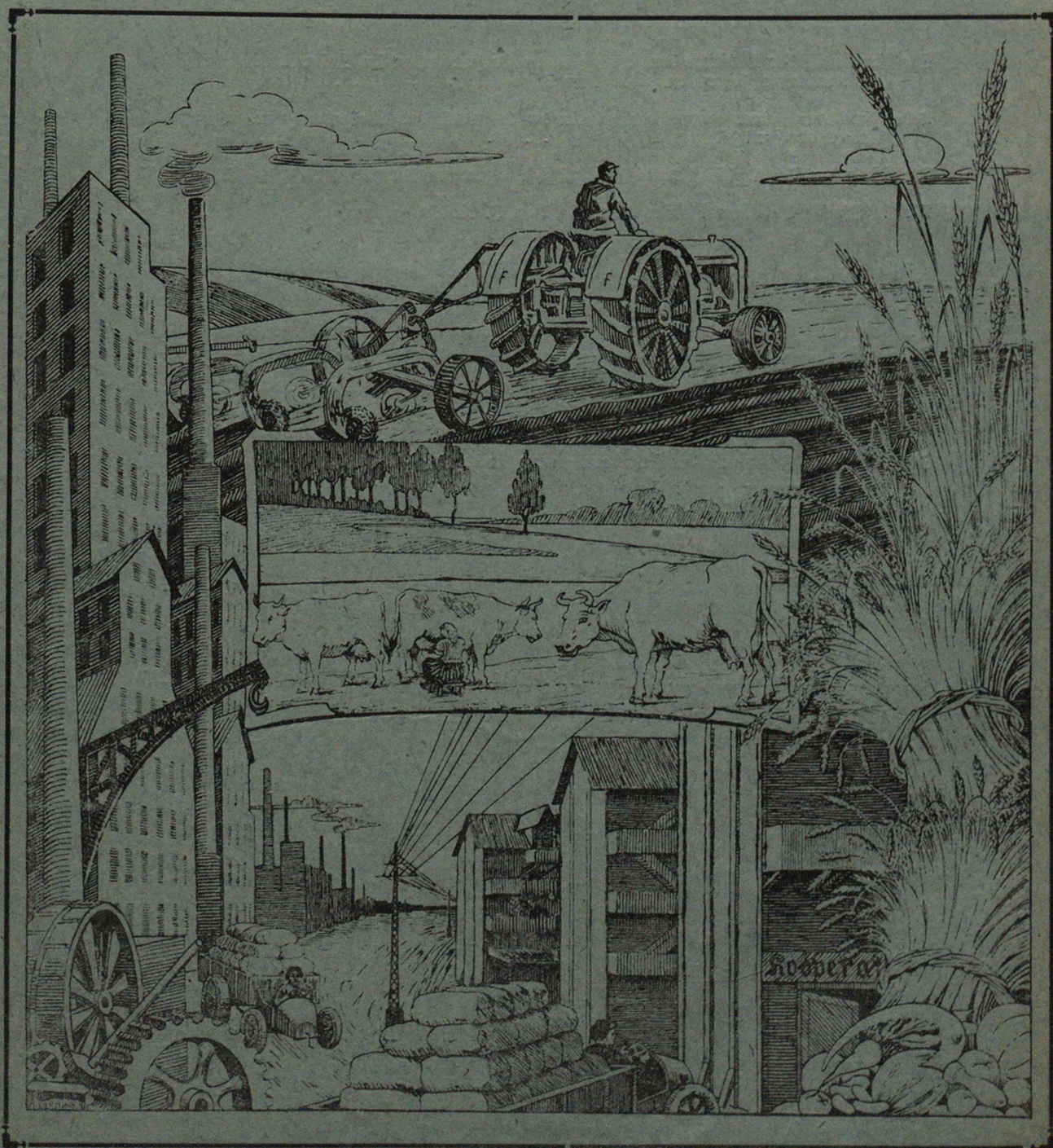
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 11.

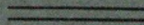
Botrowsk, 20. März 1927.

Jahrgang 6



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Aufruf an die Bevölkerung . . . . .	201
Vorbereitung zukünftiger Zusammenstöße. Von J. S. . . . .	202
Aus dem Rätebunde . . . . .	203
 <b>Wirtschaftsaufbau:</b>	
Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Ruter Versuchstation im Jahre 1926. Von A. Kubarewa, Agronom. (Fortsetzung.) . . . . .	204
Ueber Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadeutschen. Von Professor Emil Meyer . . . . .	205
Die Fäule der Tabakpflänzchen. Von F. Bröse, Agronom . . . . .	207
Welche Pferderasse braucht unser Bauer? Von F. Koll, Agronom. . . . .	208
 <b>Kooperation:</b>	
Die Abrechnungs- und Umwahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaf- ten. Von F. Roth. (Schluß.) . . . . .	209
Die Ergebnisse der Umwahlkampagne in den Konsumgenossenschaften Von P. L. . . . .	212
Die Gewerbekooperation der Wolgadeutschen Republik. Von D. G. . . . .	213
Die Rolle und Bedeutung der Standardisierung in der landwirtschaftlichen Koopera- tion. Von A. Ossipow . . . . .	214
 <b>Kooperative Chronik:</b>	
Kleine Mitteilungen. . . . .	215
 <b>Kultur und Natur:</b>	
Die ersten Tage der Kerenstiade. Von B. G. Dybenko. (Fortsetzung.) . . . . .	217
Wie sie starb. Von W. K. . . . .	219
Gözendämmerung. Von Martin Drescher . . . . .	220



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 11.

Potrowst, 20. März 1927.

Jahrgang 6.

## Aufruf an die Bevölkerung.

Der dritte Rätekongreß der Autonomen Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen weist in seinem Beschluß zu dem Bericht über die Wiederherstellung der Landwirtschaft darauf hin, daß einer der Hauptwege dieser Wiederherstellung in dem Uebergang zur „trockenen Landwirtschaft“ besteht. Dieser Uebergang kann in erster Reihe durch den Austausch des verunreinigten und unseren Verhältnissen nicht angepaßten Samenmaterials mit reinsortigem, gegen die Trockenheit widerstandsfähigem Samen, der eine höhere Ernte liefert, verwirklicht werden.

Dank der angestregten Arbeit der Saratower und Krasny-uter landwirtschaftlichen Versuchstationen wurden ertragsreiche Sorten von Sommerweizen erzeugt, die unserem trockenen Klima angepaßt sind.

Unsere Samen-Kooperation und unsere Sowetwirtschaften haben im Verlauf von mehreren Jahren dieses wertvolle Samenmaterial vervielfältigt, und gegenwärtig haben wir dank dieser Arbeit die Möglichkeit, dieses Samenmaterial in großer Menge sowohl zur Vervielfältigung in speziellen Samenorganisationen als auch zur Verdrängung der ertragsarmen Samen unserer Bauernwirtschaften herauszugeben.

Die Regierung der Autonomen Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen unterstreicht noch einmal die außerordentlich große Bedeutung der Einführung reinsortiger Samen in der Bauernwirtschaft und lenkt

die Aufmerksamkeit aller, die Samenvorschuß bekommen, auf die Notwendigkeit, sich zu diesem Samenmaterial sorgfältig zu verhalten und es richtig auszunützen.

Die gegebene Möglichkeit, für die Wirtschaft ertragsfähigen und gegen die Trockenheit widerstandsreichen Samen zu bekommen, muß voll und ganz ausgenützt werden, d. h. er muß ausschließlich zur Aussaat verwendet werden und dabei mit voller Beachtung aller Forderungen der Wissenschaft und Praxis hinsichtlich der Erhaltung der Reinsortigkeit, was mit der Erhaltung seiner hohen Ertragsfähigkeit gleichbedeutend ist.

Alle, die reinsortigen Samen erhalten, müssen dessen eingedenk sein, daß sein wirtschaftlicher Wert sehr hoch ist und daß ein unaufmerksames Verhalten beim Zusammenfahren, Säen, Ernten, Dreschen und Aufbewahren eine Verminderung der Reinsortigkeit nach sich ziehen kann. Das aber vermindert vor allen Dingen die Ertragsfähigkeit in diesem Jahre und den Marktwert des Getreides, d. h. der Samen gibt dem Landwirt nicht das, was er ihm geben kann.

Die Verabsfolgung von reinsortigen Samen, vor allen Dingen an die ärmeren Wirtschaften als Samenvorschuß, gibt ihnen die Möglichkeit, über eigenen guten Samen für die zukünftigen Aussaaten zu verfügen, ohne Geldausgaben machen zu müssen; daher ist diese Zuwendung eine neue Art der Hilfeleistung der Regierung zur Hebung der ärmeren Wirtschaften.

Die Regierung der USA der W.-D. gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß alle Sowetanstalten und gesellschaftlichen Organisationen, die der Landwirtschaft nahe stehen, die große wirtschaftliche Bedeutung der bevorstehenden Aussaatkampagne in Betracht ziehen und alle Kraft darauf verwenden, damit die Empfänger der Samenvorschüsse den hohen Wert des herausgegebenen Samens schätzen lernen und auch alle Forderungen erfüllen, die zur Bewahrung der Güte

des Samens für die zukünftigen Aussaaten notwendig sind.

Die bevorstehende Saatkampagne ist ein großer Schritt vorwärts in der Wiederherstellung und weiteren Entwicklung unserer Landwirtschaft, ebenso eine zuversichtliche Versicherung gegen mögliche Trockenheiten.

Stello. Vorsitzender des ZBR:

**Perisidfi.**

Stello. Vorsitzender des Volkskommissarenrats: **H. Borger.**

## Vorbereitung zukünftiger Zusammenstöße.

Von J. C.

Die englische Note gegen die Sowetregierung war der erste Schritt eines großangelegten zügellosen Kampfes aller gegenrevolutionären Elemente gegen den einzigen Arbeiter- und Bauernstaat der Welt. Ungeachtet dessen, daß man allenthalben, sogar in der eignen Partei Chamberlains (lies: Tschemberlens), die Schwäche der Note anerkannt ungeachtet dessen, daß die Antwort des Sowetbundes begründet und berechtigt empfunden wird, setzte dennoch überall eine angestrenzte Heßkampagne gegen uns ein. Diese Kampagne zeigt klar, daß es niemand um Recht und Gerechtigkeit zu tun war, sondern daß man nur einen ersten Anlaß zu dieser Heße suchte. Die Heße gegen uns bezweckt keineswegs eine unmittelbare Kriegsgefahr, auch keinen unmittelbar bevorstehenden Abbruch der Beziehungen mit England; denn zu einem solch ernstem Schritt sind die Verhältnisse noch nicht reif. Man begnügt sich vorläufig mit einem viel einfacheren Ziel, nämlich mit der Vorbereitung der öffentlichen Meinung zu einem solchen Schritt in Zukunft. Deshalb muß die beständige Heße fortgesetzt werden, deshalb muß der Rätebund als der beständige Ruhestörer hingestellt werden. Daß alle Tatsachen diesen Anfeindungen widersprechen, tut nichts zur Sache; man handelt hier nach dem Grundsatz: „Steter Tropfen höhlt den Stein“ oder: „Schmeiße nur immer mit Schmutz um dich, etwas bleibt schon hängen“. Und diese Berechnung ist umso richtiger, als alle Kreise der bürgerlichen Öffentlichkeit an der Heße teilnehmen. Die sogenannten Führer der Arbeiterklasse beteiligen sich mit regem Eifer an dem Ränkespiel. Macdonald behauptete, daß, wenn

er an der Spitze der Regierung gestanden hätte, die Note schon viel früher abgeschickt und im wesentlichen schärfer formuliert worden wäre.

Wenn man diese Ausführungen mit denen der sogenannten Arbeiterführer anderer Länder vergleicht, so überzeugt man sich immer mehr von der Sittenverderbnis in den sozialdemokratischen Parteien. Die deutschen Sozialdemokraten erfinden auf einen deutlichen Wink der englischen Regierung den Granatenschwindel, und die französischen nützen ihn aus, um die Vergrößerung der Armee des kapitalistischen Vaterlands zu verstärken.

Während nun die Führer der sozialdemokratischen Parteien die öffentliche Meinung, hauptsächlich die der Arbeiterklasse gegen uns vorzubereiten suchen, geht der Kuhhandel in den Kabinetten los. In der Sitzung des Völkerbundsrats, die sonst nichts Interessantes bietet, fesseln die Aufmerksamkeit nur die Privatverhandlungen, die die Vertreter der verschiedenen Staaten miteinander führen. Und in diesen Privatverhandlungen stehen an erster Stelle diejenigen, die von England eingeleitet wurden. Die englische Regierung hegte den Gedanken, daß man alle Staaten jetzt schon zu einem gemeinsamen Schritt aufrütteln könne, wenn man gute Angebote mache. Deshalb wurden allen Staaten irgendwelche Angebote gemacht. Aber es stellte sich heraus, daß man die Versprechungen an einen Staat nur auf Kosten eines andern machen konnte. Das Versprechen an Deutschland hinsichtlich der Räumung des Rheingebiets verletzte Frankreich. Die Sicherung der Westgrenzen Polens durch die Schleifung der deutschen Ostfestungen erinnerte Deutsch-

land daran, daß man mit seinem Schicksal immer noch Spiel treibt. Auch die kleinen Randstaaten erhielten keine Gewähr für ihre vollständige Sicherheit Polen gegenüber, so daß sie sich dem Block gegen uns nicht bedingungslos anschließen konnten. Also mußten die Gedanken an ein einheitliches Vorgehen gegen den Sowetbund, an dessen Blockade nochmal aufgegeben werden. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Diese Gedanken werden immer

wieder die Köpfe der kapitalistischen Staatsmänner kreuzen. Und die sozialdemokratischen Führer arbeiten nach bestem Wissen und Können an der Vorbereitung dieser Möglichkeit. Deshalb müssen die kommunistischen Parteien auf der Hut sein, um die proletarische Öffentlichkeit über die wirkliche Lage in unserem Sowetbund in Kenntnis zu setzen und dadurch die verruchten Pläne eines Chamberlain und Konsorten zu vereiteln.

## Aus dem Rätebunde.

**Zum Kampf mit den Heuschrecken.** Der Volkskommissarenrat der RSFSR hat beschlossen, dem Volkskommissariat für Landwirtschaft aus seinem Reservefonds 500.000 Rbl. zum Kampf mit den Heuschrecken in der RSFSR zur Verfügung zu stellen.

**Zur Hebung des Obstbaus.** Die Landwirtschaftliche Bank der SU hat 225.000 Rbl. zur Anlage von neuen Obstbaumschulen bestimmt.

**Einfuhr von Tee.** Im Murmaner Hafen sind 2 Millionen Pfund Tee eingetroffen, die der Zentrosojus in England gekauft hat. In Wladiwostok werden für den Zentrosojus 15 Millionen Pfund Tee ausgeladen. Diese Partie soll unter den Kooperativen Sibiriens und Kasakstans verteilt werden.

**Industrieller Neubau.** Im Gouvernement Nischni-Nowgorod haben die Vorbereitungsarbeiten zum industriellen Neubau begonnen. Die Gesamtsumme der Ausgaben ist auf 45 Millionen Rubel veranschlagt.

**88 Millionen Rubel für Wohnungsbau.** Die Staatsplankommission der RSFSR hat beschlossen, in diesem Jahre 88 Millionen Rubel für den Wohnungsbau abzulassen. Von dieser Summe sollen Moskau 23 Millionen Rubel zugewendet werden.

**Die Elektrifizierung in der Ukraine.** Zur Elektrifizierung einer ganzen Anzahl Städte und Dörfer der Ukraine sollen im bevorstehenden Jahre voranschlagsweise 5.600.000 Rubel verwendet werden.

**Einnahmen der Eisenbahnen.** Die Einnahmen der Eisenbahnen der Union der SSR im ersten Drittel des laufenden Wirtschaftsjahres betragen 489 Millionen Rubel, um 83 Mill. Rubel mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres.

**Die Leningrader Lokomotivenfabrik** hat unlängst den Bau der ersten Passagierlokomotive „Serie M“ beendet. Diese Lokomotive besitzt vier Paar beweglicher Achsen. Ihre Leistungsfähigkeit übersteigt die der mächtigsten auf unseren Eisenbahnlinien verwendeten Lokomotiven um 25 Prozent.

**Die Holzansfuhr** aus dem Sowetbund nach dem Ausland wird in diesem Jahre um 15 bis 17 Prozent größer sein als im vergangenen Jahr. Hierbei sind die Preise um 10 Prozent höher als im vorigen Jahr.

**Die Aktiengesellschaft „Schafzüchter“** organisiert im Gebiet der Burjaten (Sibirien) die Schafzucht. Zu diesem Zweck wird die Gesellschaft 200.000 Schafe kaufen, und das Volkskommissariat für Landwirtschaft hat für die Schafzucht 20.000 Dessjatinen Land übergeben.

Das Volkskommissariat für Verkehrswesen hat von dem **internationalen Verband der Eisenbahnen** eine Einladung zu der Kommission des internationalen Verbands erhalten, die sich mit der Besprechung technischer Fragen beschäftigen wird. Unser Volkskommissariat für Verkehrswesen hat zur Teilnahme an dieser Kommission den Professor Strelezki beordert.

**Eine neue Naphthafontäne.** Aus Grosny wird gemeldet, daß in dem neuen Naphtharevier (dritte Gruppe) aus dem Bohrschacht Nr. 23 eine Naphthafontäne schlägt, die täglich gegen 30.000 Pud Naphtha auswirft.

**Ernteaussichten in der Krim.** Bei Sebastopol (Krim) hat die Frühjahrssaat begonnen. Das Wetter ist warm und begünstigt die Feldarbeit. Die Winterisaaten haben gut überwintert. Die Gärten sind in vorzüglichem Zustand.

# Wirtschaftsaufbau.

## Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1926.

Von A. Kubarewa, Agronom.

(Fortsetzung.)

Das Brachen ist ein gutes Mittel, das Feld vom Unkraut zu reinigen. Die am 10. Juli vorgenommene Ermittlung der Verunkrautung des Roggens bei verschiedener Bearbeitung ergab folgendes Bild:

Art der Bodenbearbeitung	Unkrautpflanzen auf 1 Quadratmeter		Prozent der Unkrautpflanzen zu der Gesamtmasse der Pflanzen	
	Anzahl	Gewicht in Gramm	Anzahl	Gewicht
Schwarzbrache . . . . .	21	7	3	0,8
Frühbrache . . . . .	121	16	34	1,8
Mittelbrache . . . . .	128	17	46	2,2
Spätbrache . . . . .	174	18	60	3,5
Maisbau zu Körnern . . . . .	80	15	40	3,4
" " Grünfutter . . . . .	60	7	29	1,0
Bearbeitung von Stoppelland mit dem vierschar. Pflug .	207	22	64	7,3
Eggen des Stoppellandes . . . . .	464	43	77	9,5

Am wenigsten Unkraut wies der Roggen auf Schwarzbrache auf und zwar nur 3 Proz. der Zahl der Pflanzen und weniger als 1 Proz. des Gewichts der gesamten Pflanzenmasse. Dann folgt der Roggen, der auf Maisland gesät worden war, auf dem der Mais zu Grünfutter gebaut wurde; in solchem Roggen betrug das Gewicht des Unkrauts 1 Proz. Auf Frühbrache machte das Gewicht des Unkrauts ungefähr 2 Proz. aus. Am meisten verunkrautet war der Roggen auf Stoppelland, ganz besonders auf solchem, das bloß geeget worden war. Die Unkrautpflanzen bildeten darauf 77 Prozent der Anzahl und  $9\frac{1}{4}$  Prozent des Gewichts aller Pflanzen.

Aus den 14-jährigen Versuchen mit der Bearbeitung des Bodens zur Roggenkultur lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Die Schwarzbrache und die Frühbrache und das mit Mais zu Grünfutter bestellte Land bewahren die Feuchtigkeit bis zur Zeit der Saat gut auf, reinigen das Feld gut vom Unkraut und liefern gute Roggenerträge. Auf Stoppelland vermehrt sich das Unkraut, und die Erträge sind nur halb so hoch als auf den Frühbrachen.

Versuche mit der Zeit der Saat von Winterweizen werden schon im Laufe von 3 Jahren Mitte August, Ende August, Mitte September und Ende September ausgeführt zum Zweck der Ermittlung des Einflusses der Zeit auf die Kultur.

Im Jahre 1926 litt die früheste Saat, der die schwedische Fliege im Herbst stark zugesetzt hatte, am meisten vom Frühjahrsglatteis, sodann die späteste, die sich im Herbst schon nicht mehr gut entwickeln und stauden konnte.

Die Ergebnisse der Versuche waren in Pundzahlen folgende:

Saatzeit	Erträge im Jahre 1926		Durchschn. Erträge an Körnern für 3 Jahre
	Körn.	Stroh	
Mitte August . . . . .	59	152	28
Ende " . . . . .	89	179	44
Mitte September . . . . .	61	171	38
Ende " . . . . .	53	123	22

Den höchsten Ernteertrag liefert die Saat Ende August. An zweiter Stelle steht die Saat Mitte September. Die früheste und die späteste Saat weisen die niedrigsten Erträge auf.

Versuche mit der Zeit des Ackerens bei Sommerweizenkultur werden ausgeführt zur Ermittlung des Einflusses der Ackerzeit auf den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens, die Höhe des Ernteertrags und die Verunkrautung des Feldes. Das Ackeren wird hierbei Ende Juli, Ende August, Ende September, Ende Oktober und im Frühjahr ausgeführt.

Die Parzellen, die im September und Oktober geackert wurden, wiesen im Frühjahr größeren Feuchtigkeitsgehalt auf als die anderen. Die im Juli und August geackerten wurden stark von Roggen und Unkraut überwuchert, die viel Feuchtigkeit verdunsteten. Am trockensten waren die Parzellen, die erst im Frühjahr geackert wurden.

Aus der folgenden Tabelle sind die Erträge des russischen Weizens als Ergebnis der erwähnten Versuche zu ersehen.

Ackerzeit	Erträge im Jahre 1926		Durchschn. Erträge an Körnern	
	Körn.	Stroh	für 2 Jahre	für 11 Jahre
Ende Juli . . . . .	53	139	38	
" August . . . . .	58	153	38	
" September . . . . .	63	176	52	47
" Oktober . . . . .	63	144	—	
Frühjahr . . . . .	56	132	37	36

Dem Ernteertrag nach zerfallen die Parzellen in zwei Gruppen. Der September- und Oktoberacker gaben die höchsten Erträge. Nach den Versuchen der beiden letzten Jahre erwies sich das Ende des Septembers als die beste Ackerzeit. Diese Ergebnisse sind freilich noch nicht als endgültig zu betrachten. Das Ende des Sommers und der Herbst des Jahres 1924 und 25 waren sehr regenreich, und auf dem früh geackerten Land ging viel Wintergetreide und Gras auf, so daß es schwerer zu eggen war. Es ist möglich, daß bei anderen Witterungsverhältnissen auch andere Ergebnisse erzielt werden.

Die im Juli vorgenommene Ermittlung der Verunkrautung auf den zu verschiedener Zeit geackerten Parzellen ergab folgendes Bild:

Ackerzeit	Gewicht des Unkrauts auf 1 Quadratmeter in Gramm
Ende Juli . . . . .	2,0
" August . . . . .	6,4
" September . . . . .	0,7
" Oktober . . . . .	3,2
Frühjahr . . . . .	28,9

Am reinsten war das Weizenland, das im September geackert worden war. Stärker verunkrautet war das früher und später geackerte, am stärksten aber das im Frühjahr geackerte. Hinsichtlich der Reinheit und der Höhe des Ernteertrags steht also der Septemberacker an erster Stelle, der Frühjahrsacker aber an letzter. (Schluß folgt.)

## Ueber Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadentschen.

Von Professor Emil Meyer.

Das frühere Landamt in Kamyschin errichtete in Stephan, Kanton Kamentka, im Jahre 1895 ein Schulhaus. Es steht in einer Entfernung von 0,50 Kilometer außerhalb des Dorfes, auf der Nord-Ostseite, an einer Bergschlucht, die reich an Quellen ist.

Das Gebäude wurde aus Feldsteinen erbaut und mit Ziegelsteinen belegt; das Dach ist mit Blech gedeckt. Hinter dem Schulhause befinden sich aus Holz errichtete Nebengebäude: 1 Scheune, 1 Viehstall, 1 Speicher und 3 Keller. Nebst dem Hof-

raum von 0,50 Hektar ist sowohl vor dem Schulhause als auch hinter den Nebengebäuden ein eingezäunter Garten angelegt, der für Obst- und Gemüsebau diente; außerdem sind vor dem Hause verschiedene Zierbäume angepflanzt. Der Schulgarten hat die Größe von 2 Hektar. Die dort noch stehenden Obstbäume und Beerensträucher sind dem Absterben nahe, da sie seit mehreren Jahren nicht mehr gepflegt werden.

Seit 1919 wird in der Schule auch kein Unterricht mehr erteilt. Die Gebäude stehen im Verfall. Wenn daher nicht bald Maßregeln getroffen werden, so wird das Schulhaus, dessen Blechdach verrostet und zum Teil von Winde bloßgelegt ist, bald eine Ruine darstellen. Schnee und Regenwasser dringen in das Innere des Gebäudes ein und haben bereits großen Schaden verursacht. Eine sofortige Reparatur ist daher unbedingt nötig, wenn man die Gebäude erhalten will.

Zur Zeit wohnt noch ein Wächter in einem Zimmer, und ein größeres Zimmer wird manchmal für Theater-Aufführungen von der Kulturkommission benutzt.

Das Schulhaus ist 36 Meter lang und 18 breit und hat 8 Zimmer, darunter 4 große Klassenzimmer. Im Unterstock dieses Gebäudes sind noch 3 Wohnzimmer und Kellerräume, die früher von Lehrern und Angestellten der Schule benutzt wurden. Die Stephaner Schule befindet sich jetzt in der Mitte des Dorfes, im früheren Pastorat.

Für jüngere Gruppen ist das frühere Schulhaus nicht geeignet, da es für die Kinder, besonders für die, die am Südende des Dorfes wohnen, beschwerlich ist, den weiten Weg im Winter zurückzulegen; für ältere Gruppen aber könnte das in Frage stehende Schulhaus, da die Schule im früheren Pastorat nicht alle Kinder fassen kann, wieder ausgenützt werden, wenn es die nötigen Ausbesserungen erzielte.

Der Ort Stephan liegt in einem Tale in einer der schönsten Gegenden der Republik — dem Ochsengrund. Das Dorf, das aus 3 Straßen besteht, die sich in einer Länge von 1 Kilometer von Norden nach Süden ziehen, hat 306 Höfe und 1687 Einwohner. In der Umgegend befinden sich viele Quellen, die, wenn man sie ausnützen würde, Tausende von Hektar Land beriefeln könnten.

Auf solchen Kieselsteinen könnte der Gemüsebau, besonders Gemüsesamenbau, zu hoher Blüte gebracht werden, wie wir dieses in manchen Gegenden Deutschlands in der Nähe von Erfurt oder Quedlinburg sehen. In Stephan ist gegenwärtig nur eine Quelle ausgebaut, die 3 Kilometer vom

Dorfe entfernt ist. Sie speist das Dorf mit gutem Trinkwasser und beriefelt die Gemüsegärten der Stephaner. Wegen der vielen Quellen wird auch der Ort russisch Водяной-Буерак genannt.

Von Osten wird das Dorf und vornehmlich das Schulhaus von Wäldern begrenzt. Die Wälder ziehen sich bis zur Wolga hin. Im Jahre 1900 wurden hier größere Waldanpflanzungen angelegt; die größten Flächen nehmen Kiefern und Weiden ein, von denen besonders jene die Landschaft verschönen. In den Kiefernwäldern wachsen sehr viele eßbare Pilze.

In einer Entfernung von 9 Kilometer befindet sich der Landungsplatz Schtscherbakowka an der Wolga. Die ganze Gegend ist sehr gebirgig und ebenfalls reich an Quellen, was bestimmt dazu beigetragen hat, daß sowohl in Stephan, wie auch in den naheliegenden Dörfern Müller (4 Kilometer von Stephan entfernt an der Wolga), Deutsch Danilowka, Schtscherbakowker Graben, Galka, Holstein, Kraft, Dreispitz und andere Obst-, Gemüse- und Weinbau stark verbreitet sind. Galka ist berühmt durch seine Arbusen, Melonen und durch seine Weingärten. In Dreispitz ist eine Genossenschaft für Obst- und Gemüseverwertung; dort wird ein guter Apfelwein fabriziert. In Stephan befindet sich bei der landwirtschaftlichen Kreditgesellschaft eine Obst- und Gemüseverwertungs-Anstalt.

Hier mögen einige Ausführungen des Geschichtsschreibers Gottlieb Bauer in seiner Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga seit ihrer Ein-



Das frühere Schulhaus in Stephan, Kanton Kamenska.

wanderung nach Rußland bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1766—1874 folgen. G. Bauer schreibt S. 101.: „In dem Bereiche der unteren Kolonien auf der Bergseite gedeihen die besten Gattungen von Obstbäumen so ausgezeichnet, und dieselben erfreuen sich einer solch gesunden und dauerhaften Lebensfähigkeit, daß man diese Gegend mit Recht eine der günstigsten und dankbarsten in Rußland halten kann. Ohne daß hier jemals ein Gärtner von Beruf seine Hand angelegt hätte oder die Eigentümer von Gärten wirklich



praktische und erfahrene Gärtner zu nennen wären, trifft man Obstgärten an, deren mächtige von Gesundheit strotzende Bäume länger als ein halbes Jahrhundert stehen und eine solche Ertragsfähigkeit besitzen, daß bisweilen die Früchte einer Ernte verhältnismäßig kleiner Gärten bis drei Tausend Rubel eingebracht haben.

Wie bereitwillig und dankbar Boden und klimatische Verhältnisse in jener Gegend einer besseren Obstkultur entgegenkommen, ist daraus zu schließen, daß man noch vor kurzer Zeit auf dem ganzen Wege von den letzten Kolonien bis zur Kreisstadt Kamyschin, einer Strecke von 35 Werst, fast buchstäblich inmitten eines Gartens wilder Apfelbäume (hier Holzäpfelbäume genannt) und

Kirschbäume fuhr, welche in der Blüte und Erntezeit einen wahrhaft paradiesischen Anblick gewährten.

Und doch sind die Bedingungen für eine gedeihliche Obstzucht in manchen Kolonien noch viel günstiger als hier, da sehr breite und meilenlange Täler, an welchen dieselben belegen sind, ein Terrain darbieten, das durch seine vor schädlichen Winden und Stürmen geschützte Lage gleichsam wie zu Gartenanlagen geschaffen zu sein scheint. Dabei winkt der unermessliche Vorteil, daß diese Talungen von kleinen Flüssen oder starken Bächen durchflossen werden, die sozusagen nur der freundlichen Einladungen harren, um Hunderttausenden, ja Millionen segenspendender Gewächse Leben und Nahrung zu geben.“ (Schluß folgt.)

## Die Fäule der Tabakpflänzchen.

Von F. Bröse, Agronom.

Im verflossenen Jahre gingen viele Tabakpflänzchen auf den Beeten zugrunde, so daß manche Tabakbauer in die größte Verlegenheit gerieten. Man kann mit Gewißheit sagen, daß das nicht das erste und letzte Mal war. Deshalb muß der sorgsame Tabakbauer die Ursache dieser Erscheinung kennen lernen und Vorbeugungsmaßnahmen treffen, daß seine Pflänzchen nicht wieder zugrunde gehen; denn es verursacht oft große Schwierigkeiten und Auslagen, die erforderliche Menge Pflänzchen aufzutreiben, wenn die eigenen nicht ausreichen.

Die Tabakbauer erklären meistens die Krankheit der Tabakpflänzchen durch den Einfluß des Windes, des Regens, der Kälte und besonders des Höhenrauchs. Wie kommt es aber, daß mitunter von einigen, nicht weit von einander befindlichen und gleichen Witterungseinflüssen ausgesetzten Beeten mit Tabakpflänzchen die einen gesund sind und die andern absterben? Man nehme aber mal eine Handvoll Erde von einem Beet, auf dem die Pflänzchen erkrankt sind und lege es auf ein ganz gesundes Beet: nach 2—3 Tagen erkranken auf dem betreffenden Ploß die Pflänzchen; es bildet sich ein fahler Fleck, der immer größer wird, und endlich ist das Beet, das vorhin gesund war, in demselben Zustande wie das, von dem die Handvoll Erde herübergenommen wurde. Das geschieht sowohl bei trockener als auch bei feuchter Witterung, wenn sich bei letzterer die Krankheit auch leichter und schneller verbreitet. Die Ursache der Erkrankung ist also in

etwas anderem zu suchen als in dem Einfluß der Witterung. Es sind winzige Pilze, die diese Krankheit der Tabakpflänzchen verursachen.

Bei den Tabakpflänzchen kommen einige Krankheiten vor, besonders verderblich sind aber zwei von ihnen: die Fäule der Pflänzchen und die Wurzelfäule.

Die Fäule der Pflänzchen macht sich dadurch bemerkbar, daß diese auf einzelnen Stellen des Beetes welk werden, sich umlegen und zugrunde gehen. Allmählich verbreitet sich die Krankheit über das ganze Beet, so daß schließlich wenig oder gar keine Pflänzchen übrig bleiben.

Bei genauerer Besichtigung erweist es sich, daß schmutzig-braune oder rotbraune Fleckchen an den Pflänzchen sind. Ein Teil der Pflänzchen liegt in dieser Zeit schon um, an anderen haben erst die Stengel oder die Blattstiele von irgend einer Seite zu welken begonnen. Die Erde ist an solchen Stellen auf der Oberfläche feucht, bisweilen sogar wie schleimig. Am häufigsten wird die Krankheit zu der Zeit beobachtet, wo die Pflänzchen schon ziemlich herangewachsen sind und eine dichte Masse von zartem Grün darstellen. In dieser Zeit ist es gewöhnlich nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts schon warm.

Die Krankheit wird durch einen besonderen, mit dem bloßen Auge nicht bemerkbaren Pilz hervorgerufen, der meistens die Stengel der Pflänzchen nahe an der Oberfläche der Erde befällt.

Günstig wirken auf die Krankheit folgende Umstände: warme, feuchte Witterung, die Dichtigkeit des Pflanzenstandes und ein übermäßiger Feuchtigkeitsgehalt des Beetes. Die Dichtigkeit des Pflanzenstandes verhindert das Durchlüften des Beetes, und die warme, feuchte Luft darin läßt die Pflänzchen zart und empfänglich für die Ansteckung.

Ein schon erkranktes Pflänzchen ist schon nicht mehr zu heilen. Es müssen die Herde der Krankheit vernichtet werden. Zu diesem Zweck sind alle kranken Pflänzchen herauszuziehen, im Feuer zu verbrennen, mit siedendem Wasser zu übergießen oder auf eine andere Art und Weise unschädlich zu machen. Auf Wege oder sonst irgendwohin darf man die kranken Pflänzchen nicht werfen, da die Krankheit dadurch weitere Verbreitung findet. Auch auf dem Platz, auf dem die kranken Pflänzchen standen, muß man die Ansteckungskeime vernichten, sonst gelangen sie auf gesunde Pflänzchen; die Folge davon kennen wir nach all dem Gesagten schon.

Um die Ansteckungskeime auf dem betreffenden Platz zu vertilgen, wende man eines der folgenden Mittel an: 1. Bestreuen des Platzes mit Schwefelblüte, 2. Begießen mit einer Kupfervitriollösung von  $\frac{3}{4}$  Pfund in einem Eimer Wasser. Wenn keines der beiden Mittel vorhanden ist, kann man

einfach mit siedendem Wasser begießen, wobei aber darauf zu achten ist, daß die benachbarten gesunden Pflänzchen keinen Schaden nehmen.

Nach der Vernichtung der Ansteckungsherde sind Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen, damit die übrigen Pflänzchen vor der Ansteckung bewahrt bleiben. Wenn die Erde im Beete zu feucht ist, unterlasse man das Gießen zwei Tage lang ganz, damit die Pflänzchen an Saft einbüßen und etwas spröder werden. Man begieße überhaupt nie allzu häufig, sondern in dem Maße, wie es die Pflänzchen notwendig haben. Die Oberfläche des Bodens braucht nicht beständig feucht zu sein, sondern kann etwas abtrocknen, bis wieder begossen wird.

An einem warmen Tag bestäube man alle Pflänzchen auf dem angesteckten Beet leicht mit Schwefelblüte und begieße vor dem Abend nicht. Wenn kein besonderes Instrument zum Verstäuben der Schwefelblüte zur Hand ist, so kann dazu ein Sack genommen werden, der nicht dicht gewebt ist und die Schwefelblüte beim Schütteln leicht verstäubt. Zu sehr darf man die Pflänzchen nicht bestäuben; denn die überflüssige Schwefelblüte kann den Pflänzchen Schaden bringen. Man verrichte daher diese Arbeit mit der nötigen Sorgfalt!

(Schluß folgt.)

## Welche Pferderasse braucht unser Bauer?

(Zur Diskussion.)

Von J. NOLL, Agronom.

Wir sind jetzt in die Periode gekommen, wo wir unsere Landwirtschaft nach sicheren Richtlinien entwickeln müssen. Für den Feldbau sind solche Richtlinien dank den Arbeiten der Versuchstationen schon festgestellt. Was aber unsere Viehzucht anbelangt, so sind hier zwar die Grundrichtlinien auch gegeben; dabei ist aber die Kardinalfrage, welche Rasse man zu wählen hat, noch nicht gelöst. Darum halte ich es für zweckmäßig, diese Frage hier anzuregen.

Vor dem Krieg existierten bei uns Staatsbelegungspunkte, die mit Zuchthengsten, gewöhnlich 2 Arten (Rassen) — Trabern und Lastpferden — versehen waren. Infolgedessen wurde unser Pferdebestand ziemlich verbessert, und manche Dörfer hatten sich schon einen passenden Schlag von „Bauernpferden“ herangebildet.

Die Wichtigkeit der Verbesserung des Pferdebestandes durch Kreuzung mit Kulturrassen wurde

schon zu jener Zeit von unseren Bauern eingesehen, umso mehr Beachtung verdient diese Frage jetzt, wo neue Wirtschaftsformen entstehen, die die Viehzucht, bzw. Pferdezucht, besonders beschleunigen können. Wir müssen auf dem in Frage stehenden Gebiet leider wieder so gut wie von vorne anfangen, da uns der Welt- und Bürgerkrieg wieder weit zurückgeworfen hat.

Auf welcher Grundlage muß sich unsere Pferdezucht entwickeln, d. h. welches Material und welche Zuchtmethoden kommen dabei in Betracht?

Ehe wir zur Behandlung dieser Grundfragen übergehen, wollen wir erst die Hauptforderungen, die an ein gutes Arbeitspferd gestellt werden, feststellen.

Von einem tüchtigen Arbeitspferd wird verlangt: 1. daß es den einheimischen natürlichen Verhältnissen angepaßt ist; 2. daß es zu jeglicher

Arbeit, die in der gegebenen Wirtschaft vorkommt, zu gebrauchen ist; 3. daß es nach seinen Ansprüchen der Futterversorgung der Wirtschaft vollkommen angepaßt ist.

Was die Arbeitsleistung anbelangt, um die sich eigentlich die Frage hier dreht, so muß das Arbeitspferd: 1. für alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte von mittlerer Schwere brauchbar sein, 2. bei normaler Fütterung auf mittelmäßigem Wege 30—35 Pud Last ziehen können, 3. ohne besondere Ermüdung mit 10—12 Pud Last 25—35 Werst mit einer Geschwindigkeit von 10 Werst die Stunde ohne Pause machen können, 4. 2 Arsch. 2 Wersch. bis 2 Arsch. 4 Wersch. hoch und 32—35 Pud schwer sein, 5. ein mäßiges Temperament haben.

Dies wären, kurz zusammengefaßt, die Hauptforderungen, die wir an ein tüchtiges „Bauernpferd“ stellen müssen.

Jetzt fragt es sich, welches ist der sicherste Weg zur Heranbildung eines passenden Arbeitspferdes?

Oben wurde schon darauf hingewiesen, daß wir vor dem Krieg schon ziemlich gute „Bauernpferde“ hatten; auch jetzt sind noch hie und da kleine Ueberreste da, die meiner Ansicht nach vorläufig als gutes Rohmaterial (Zuchtstuten) und im schlechtesten Fall auch als Verbesserungsmaterial dienen können. Im allgemeinen müssen wir das beste Rohmaterial in unseren einheimischen Pferderassen (Kalmückenpferde, Kirgisienpferde und and.) sehen, die sehr wertvolle Eigenschaften besitzen. Als einheimische Rassen sind sie unseren natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt und können somit eine gute, standhafte Unterlage für das zugeführte Edelblut der Kulturrassen bilden.

Ich bin eben der Meinung, daß in unserer einheimischen Pferderasse eine Auslese auf

Größe, Schwere, Arbeitsleistung und Fruchtbarkeit stattfinden muß und daß die ausgelesenen Exemplare mit Kulturrassen gekreuzt werden müssen.

Welche Kulturrassen dabei in Betracht kommen, ist wieder eine wichtige Frage. An erster Stelle wäre der Orlower Traber zu nennen, der zwar keine reine Kulturrasse darstellt, aber trotzdem wertvolle Eigenschaften hat (starker Körperbau, mäßiges Temperament). Eine andere Rasse, die an zweiter Stelle in Betracht kommt, ist der dem Orlower Traber sehr verwandte russisch-amerikanische Traber. Von geringerem Wert als Verbesserungsmaterial sind die ausländischen Kulturrassen, bzw. die Lastpferde. Von diesen wären Clydestale, eine englische, und Brabantson, eine französische, zu erwähnen.

Eine andere Frage, die gelöst sein will, ist: Wie weit soll man in der Kreuzungszucht gehen? Die Praxis hat gezeigt, daß die Halbblütler die besten „Bauernpferde“ darstellen und auch so ziemlich den Forderungen entsprechen, die an das Arbeitspferd gestellt werden.

Eine Reinzucht der Kulturrassen kommt vorläufig noch nicht in Frage, da unsere wirtschaftlichen Verhältnisse solcher Zucht noch nicht gewachsen sind.

Alles, was hier hervorgehoben wurde, ist kein erschöpfendes Material für unser Thema. Es sind nur einige Winke gegeben und einige Richtlinien angeführt worden, die zur Lösung dieser Frage einzuschlagen wären. Die hier aufgeworfene Frage verdient, einer allseitigen und gründlichen Behandlung in unserer Presse unterworfen zu werden.

## Kooperation.

### Die Abrechnungs- und Umwahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Von J. Roth.

(Schluß.)

Der Gewinn wurde als Regel in die unteilbaren Kapitalien überführt. Die Frage der Verteilung des Gewinnes auf den Mitgliedsbeitrag tauchte in diesem Jahr selten auf und wurde von den Versammlungen selbst abgelehnt. Nur in der

Urbacher Genossenschaft, Kanton Mariental, wurde beschlossen, den Gewinn in der Höhe von 851 Rbl. auf die Mitgliedsbeiträge zu verteilen, wobei die Teilnahme der Mitglieder am wirtschaftlichen Umsatz nicht berücksichtigt wurde. Der Verband hat

jedoch gegen diesen Beschluß Einspruch erhoben. Die Genossenschaften, die von ihren Milchunternehmungen Gewinne erhielten, haben beschlossen, den Mitgliedern, die Milch lieferten, 10—20 Kopeten aufs Pud zuzuzahlen, das Geld aber zur Deckung der noch nicht gezahlten Mitgliedsbeiträge und anderer Verschuldungen einzuhalten.

Bezüglich der Rationalisierung der Arbeit wurde besondere Aufmerksamkeit auf die Zahl der Angestellten und das Gehalt der gewählten Arbeiter gelenkt. Diese Fragen wurden lebhaft erörtert. Die Aufstellung des wirtschaftlich-finanziellen Plans der Genossenschaft und der Kostenanschlag der Einnahmen und Ausgaben sind konkrete Maßnahmen zur Rationalisierung des Apparats. Die Verwaltungen, die sich gewisse Abweichungen vom Kostenanschlag erlaubten, wurden stark kritisiert. In vielen Genossenschaften wurden die Verwaltungen beauftragt, nach allen drei Monaten Abrechnungsberichte abzustatten.

Die Ergebnisse der Umwahlen. Den Statuten zuwider wurde in den meisten Genossen-

schaften der ganze Bestand (und nicht ein Teil des Bestandes) der Verwaltungen umgewählt. Die Mitgliedschaft will sich immer noch nicht an die kooperative Praxis gewöhnen, die eine Wahl auf 3 Jahre und eine alljährliche Ausscheidung des dritten Teils der Verwaltung voraussetzt, und besteht darauf, daß in der Kooperation die Wahltermine angewandt werden, die in der Praxis der Sowetwahlen bestehen. Die Kandidaten wurden meistens von den allgemeinen Versammlungen und nur in einzelnen Fällen von den Vorwahlversammlungen vorgeschlagen. Die Kandidaten wurden einzeln besprochen und einzeln abgestimmt. Geheime Abstimmungen fanden nirgends statt. Beim Abstimmen wurde meistens das in der Praxis der Sowetwahlen festgesetzte Prinzip angewandt, d. h. als gewählt galten die, welche die meisten Stimmen bekamen.

Den Bestand der Verwaltungsorgane nach Geschlecht, Parteizugehörigkeit, Kooperationsstand in den Jahren 1926 und 1927 veranschaulicht folgende Tabelle:

Geschlecht, Parteizugehörigkeit, Kooperationsstand und Beruf	Das Prozent der Verwaltungsmitglieder zum Gesamtbestand		Das Proz. der Mitglieder der Revisionskommissionen und d. Räte z. Gesamtbest.	
	1926	1927	1926	1927
Männer . . . . .	99,9	99,8	98,9	99,7
Frauen . . . . .	0,1	0,2	1,1	0,3
Mitglieder und Kandidaten des KPB	5,8	5,87	2,4	3,06
" " " " KKB	0,3	0,60	1,0	0,30
Parteilose . . . . .	39,9	93,53	96,6	96,64
Kooperationsband bis 1 Jahr . . . . .	59,3	46,55	72,2	47,91
" " 2 Jahre . . . . .	31,6	27,12	22,5	31,75
" " 3 Jahre . . . . .	9,1	26,33	5,3	20,34
Bauern . . . . .	89,6	95,34	90,2	86,63
Angestellte und Arbeiter . . . . .	10,4	4,66	9,8	13,37

(Aulds)

Sichtlich des Viehbestandes und der Ausaatfläche liegen nur genauere Angaben über die Mitglieder der Verwaltungen vor; was die Mitglieder der Revisionskommissionen und der Räte anbelangt, so ist nur bekannt, daß 37,61 Pro-

zent kein Arbeitsvieh und 62,39 Prozent Arbeitsvieh besitzen.

Der Viehbestand und die Ausaatfläche der Verwaltungsmitglieder in den Jahren 1926 und 1927 ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Viehbestand und Ausfaatfläche	Das Prozent der Verwaltungsmitglieder zum Gesamtbestand	
	1926	1927
Kein und 1 St. Arbeitsvieh . . . . .	51,2	47,97
2 und 3 St. Arbeitsvieh . . . . .	41,1	38,87
4 und mehr St. Arbeitsvieh . . . . .	7,7	13,16
Keine und 1 Kuh . . . . .	46,8	49,6
2 und 3 Kühe . . . . .	47,2	45,74
4 und mehr Kühe . . . . .	6,0	4,66
Ausfaat bis 2 Dessjattinen . . . . .	13,6	11,12
"    "    8    "    . . . . .	45,3	28,95
"    "    16    "    . . . . .	28,7	24,49
Ausfaat von mehr als 16 Dessjattinen . . . . .	12,4	36,44

Aus der Tabelle ist ein Zuwachsen der wohlhabenden Gruppen und eine Verringerung der Armen in den Verwaltungsorganen zu ersehen. Dies erklärt sich: 1. durch die allgemeine Verbesserung der Vermögenslage der Bevölkerung in der Wolgadeutschen Republik, 2. durch die regere Anteilnahme der wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung an den Umwahlen im Vergleich zu den Armen.

Die Vertretung der Parteimitglieder in den Verwaltungsorganen blieb ohne Veränderung; die Vertretung der Frauen aber hat ein gewisses Wachstum aufzuweisen. Der Jugendverband weist eine doppelte Vertretung in den Verwaltungen und eine geringere in den Revisionskommissionen auf. 53,5 Prozent der Arbeiter mit Kooperationsstand von einem und mehr Jahren (gegen 40,7 Prozent im vorigen Jahr) wurden in diesem Jahr wiedergewählt, was als eine große Errungenschaft anzusehen ist.

Schlussfolgerungen. Die Abrechnungs- und Umwahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaften verlief in diesem Jahr organisierter und planmäßiger als im vorigen Jahr. Es wurde Hand in Hand mit den Kantontomitees der KPB und den Kantonvollzugskomitees gearbeitet. Ungünstig wirkten auf die Wahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaften der Umstand, daß gleichzeitig mit ihr auch noch die Umwahlen in den Konsumgenossenschaften, den Gewerbe-Genossenschaf-

ten und den Bauernhilfsgesellschaften durchgeführt wurden und daß zur Zeit der Umwahlen die Personen, denen das Stimmrecht entzogen werden mußte, noch nicht festgestellt waren. Da der Schluß des Operationsjahres vom 1. Januar auf den 1. Oktober verlegt wurde, bekamen wir kein klares Bild über die wirtschaftliche Tätigkeit der Genossenschaften. Im Zusammenhang mit der Umwahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaften verzögerte sich die Getreidebeschaffung. Einigemal wurden die Leiter der Getreidebeschaffung gewechselt, und die neuen Arbeiter mußten wieder über die Arbeit informiert werden.

Die Vorarbeit zu den Umwahlen an Ort und Stelle war mangelhaft. In der Zukunft muß damit früher begonnen werden, und die Partei und die gesellschaftlichen Organisationen müssen noch regeren Anteil daran nehmen.

Die Ergebnisse der Umwahlen sind nicht befriedigend, da die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung in den Verwaltungsorganen verhältnismäßig mehr vertreten sind als in der gesamten kooperierten Bevölkerung. Dieser Mißstand muß in der nächsten Zukunft beseitigt werden, zu welchem Behuf die Personen, denen das Wahlrecht entzogen wurde, aus dem Bestand der Verwaltungsorgane auszuschließen sind. Außerdem muß eine verstärkte systematische Arbeit unter der Armenschaft seitens der kooperativen und Parteiorganisationen geführt werden.

## Die Ergebnisse der Umwahlkampagne in den Konsumgenossenschaften\*).

Von P. L.

Die Vorbereitungsarbeiten zu den Umwahlen der Verwaltungsorgane der Konsumgenossenschaften waren befriedigend. Die Parteiorganisationen an Ort und Stelle führten diese Arbeiten durch unter den Losungen: Prüfung der Erfüllung der Parteidirektiven seitens der Kooperation, Herabsetzung der Einzelverkaufspreise, Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, Kampf mit den Veruntreuungen und and. In der Presse wurden Fragen beleuchtet, wie: Wer ist in die Verwaltung und Revisionskommission der Konsumgenossenschaft zu wählen? Wie ist der Gewinn zu verteilen? Bildung eines Kulturfonds usw.

In den Dörfern wurden vor den Umwahlen vereinigte Sitzungen der Verwaltungen, Revisionskommissionen und Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen sowie Versammlungen der Armen veranstaltet, in denen die Tagesordnung der Umwahlenversammlung und andere damit zusammenhängende Fragen besprochen wurden. Auf der Bergseite wurden 58 Armenversammlungen durchgeführt.

Die Umwahlkampagne begann am 15. Oktober und endigte am 15. Dezember 1926. Auf der Wiesenseite nahmen 60 Prozent, auf der Bergseite 50,3 Prozent der Mitglieder an den Wahlen teil. Auf der Wiesenseite bildeten die Nichtmitglieder, die in den Versammlungen zugegen waren, 15 Pr. der Anwesenden, auf der Bergseite 19 Prozent. Frauen beteiligten sich auf der Wiesenseite eine unbedeutende Zahl, und diese verhielt sich passiv; auf der Bergseite nahmen 435 Frauen (Mitglieder und Nichtmitglieder) an den Wahlen teil.

Zur Kooperierung der Armen wurden auf der Wiesenseite 23.057 Rbl. 14 Kop. (6 Prozent), auf der Bergseite 5.007 Rbl. 68 Kop. (6,3 Proz.) bestimmt; in die Kulturfonds wurden in der ganzen Republik 31.000 Rbl. (7 Pr.) bestimmt. Beträchtlich angewachsen ist das Anteilkapital: im Verband der Wiesenseiter Konsumvereine um 100 Prozent,

im Balzerer Rayonverband um 73,8 Prozent. Dasselbe läßt sich auch hinsichtlich der Einlagen sagen. Während der Verband der Wiesenseiter Konsumvereine am 1. Oktober 1925 11.365 Rbl. 40 Kop. Einlagen aufwies, hatte er am 1. Oktober 1926 bereits 44.157 Rbl. 95 Kop. Einlagen, der Balzerer Rayonverband am 1. Oktober 1925 1447 Rbl. 86 Kop., am 1. Oktober 1926 bereits 23.552 Rbl. 69 Kopfen.

Im Verband der Wiesenseiter Konsumvereine wurde der Bestand der Verwaltungen um 28,5 Pr. und der Bestand der Revisionskommissionen um 43,6 Proz. erneuert. Im Balzerer Rayonverband wurden von den Verwaltungen der Konsumvereine 6 ganz, 26 zu  $\frac{2}{3}$ , 27 zu  $\frac{1}{3}$  umgewählt, und in 12 Konsumvereinen verblieb der alte Bestand; von den Revisionskommissionen wurden 16 ganz, 30 zu  $\frac{2}{3}$ , 17 zu  $\frac{1}{3}$  umgewählt, und in 8 Vereinen verblieb der alte Bestand.

Mitglieder der KPB(S)U sind in den Verwaltungen des Verbands der Wiesenseiter Konsumvereine 8,9 Prozent, des Balzerer Rayonverbandes 6 Proz. Auf der Wiesenseite zählt der Bestand der Verwaltungen 0,8 Prozent Frauen, auf der Bergseite wurden gar keine Frauen gewählt.

Nach der sozialen Lage ist der Bestand der Mitglieder der Verwaltungen der Wiesenseiter Konsumvereine im Vergleich mit dem Vorjahre folgender: ohne Arbeitsvieh — derselbe Prozentsatz (13,4 Proz.) Mitglieder, mit 1 Stück Arbeitsvieh — eine Verringerung um 3 Proz. (21 Proz.), mit 2 Stück — eine Verringerung um 2 Proz. (24 Pr.) und mit mehr als 3 Stück eine Vermehrung um 2 Proz. (11 Proz.). Im Balzerer Rayonverband zählen die Verwaltungen der Konsumvereine 33,2 Proz. Mitglieder ohne Arbeitsvieh, 53,2 Proz. mit 1—2 Stück, 9,6 Proz. mit 3—5 Stück und 4 Pr. mit mehr als 5 Stück. Der Grad der Erneuerung des Bestandes der Verwaltungen ist als befriedigend anzusehen, wenn man berücksichtigt, daß die alten Mitglieder erst nach entsprechender Vorbereitung von neuen ersetzt werden können.

\* Vergl. hierzu „Die Umwahlen in den Konsumvereinen der Wiesenseite“ in Nr. 4 dieser Zeitschrift.

## Die Gewerbetkooperation der Wolgadeutschen Republik.

Von D. G.

Der Organisationszustand des Reges der Tabelle sind auch die sogenannten „wilden“ Gewerbe-Genossenschaften der Wolgadeutschen Republik war am 1. Oktober 1926 folgender (in der Tabelle sind auch die sogenannten „wilden“ Genossenschaften miteingeschlossen):

Tabelle Nr. 1.

G e w e r b e	G e n o s s e n s c h a f t e n			M i t g l i e d e r		
	Gesamt- zahl	Verbands- mitglieder	Wilde	Gesamt- zahl	Verbands- mitglieder	Wilde
Sarpinkaweberei . . . . .	30	30	—	9357	9357	—
Mahlgewerbe . . . . .	15	2	13	132	22	110
Fischerei . . . . .	3	2	1	66	59	7
Nahrungsbereitung . . . . .	3	2	1	54	48	6
Korbflechtere . . . . .	7	2	5	360	222	138
Worfelmaschinenbau . . . . .	9	7	2	398	384	15
Schuster . . . . .	4	3	1	50	32	18
Holzbearbeitung . . . . .	1	—	1	10	—	10
Schneiderei . . . . .	2	2	—	18	18	—
Transport . . . . .	4	2	2	199	54	145
Strohflechtere . . . . .	1	1	—	478	478	—
Tabaksverarbeitung . . . . .	1	—	1	12	—	12
Strickerei . . . . .	3	2	1	112	92	20
Ziegelbrennerei . . . . .	2	—	2	21	—	21
Verschiedene . . . . .	4	—	4	59	—	59
In allem . . . . .	89	55	34	11.326	10.765	561

Aus der folgenden Tabelle (Nr. 2) ist die nach den einzelnen Gewerben für das Jahr Veränderung des Bestandes der Genossenschaften 1925—1926 zu ersehen:

Tabelle Nr. 2.

Veränderung	Sarpinka- weberei	Mahl- gewerbe	Fischerei	Korb- flechtere	Worfel- maschinenb.	Schuster	Holz- bearbeitung	Transport	Strickerei	Ziegel- brennerei	Verschied.	Insgesamt
Gründung von neuen Genossensch.	1	4	—	1	2	3	1	1	2	2	1	18
Auflösung von bestehenden Genossenschaften . . . . .	13	2	2	2	1	1	1	—	—	—	1	23
Das Mehr (+) oder Weniger (—) der Veränderung . . . . .	— 12	+ 2	— 2	— 1	+ 1	+ 2	0	+ 1	+ 2	+ 2	0	— 5

Aus der Tabelle Nr. 2 ist zu ersehen, daß sich das Wachstum der Genossenschaften der Hauptgewerbe in dem Berichtsjahr eingestellt hat, da diese Gewerbe vollständig von der Kooperation

umfaßt sind. In der Sarpinkaweberei hat sich die Zahl der Genossenschaften infolge der Verschmelzung einiger dieser Organisationen sogar verringert. Eine Vermehrung der Gewerbe-Genossenschaften ging

hauptsächlich in den Gewerben von untergeordneter Bedeutung vor sich, und zwar in dem Mahlgewerbe, der Schusterei, Strickerei und der Ziegelbrennerei.

Die absolute Zahl der Gewerbe-genossenschaften hat sich in dem Berichtsjahr um 5 verringert, wobei sich die der kooperierten um 17 verringert und die der wilden um 12 vermehrt hat. Die allgemeine Verringerung erklärt sich durch die bereits erwähnte Verschmelzung einiger Sarpinkaweberartels.

Hier ist zu vermerken, daß 5 Korbflechterartels, die zum Verband der Korbflechter zählten bei dessen Auflösung sich dem Gewerbeverband anschlossen und tatsächlich auch vollständig von diesem bedient wurden, aber ihren Uebergang und Eintritt in den Gewerbeverband bis zum 1. Oktober 1926 noch nicht formell abgeschlossen hatten.

Des weiteren haben sich folgende neue Genossenschaften gebildet: 2 Worfelmaschinenbauer-, 2 Stricker-, 2 Schuster- und 2 Ziegelbrennergenossenschaften, deren Aufnahme in den Verband aufgehalten wurde. Was die Mahlgenossenschaften anbelangt, so hat sich ungeachtet ihres absoluten Zuwachses die Zahl der im Verband stehenden verringert, demzufolge die Zahl der wilden gestiegen ist, die deswegen nicht in den Verband aufgenommen werden, weil ihre Arbeit einen wenig kooperativen Charakter trägt.

Viele wilden Genossenschaften, die im Jahre 1924—1925 infolge des Hungers und aus Steuer-rücksichten entstanden, sind schon zerfallen, doch ist ihre Auflösung noch nicht formell abgeschlossen. Zu

solchen gehören 3 Mahl-, 1 Fischerei-, 1 Worfelmaschinenbau-, 2 Transport-, 1 Strickerei- und 2 verschiedene Genossenschaften. Also vermindert sich die Zahl der wilden Genossenschaften um 10. Die Auflösung der tatsächlich zerfallenen Genossenschaften wird gegenwärtig auf Grund des Befehls des Volkswirtschaftsrats des Rätebundes vom 20. März 1926 durchgeführt.

Aus der Tabelle Nr. 1 ersehen wir, daß die Zahl der kooperierten Heimarbeiter unentwegt wächst, wogegen die Zahl der Heimarbeiter der wilden Genossenschaften bis auf 560 (5 Proz. der Gesamtzahl) zusammengeschmolzen ist.

Die Struktur der Gewerbekooperation ist die frühere geblieben: die Genossenschaft, der Verband, der Volkswirtschaftsrat des Rätebundes, in stark entwickelten Gewerben, wie bei uns z. B. in der Sarpinkaweberei, noch besondere Verbände.

Der Korbflechterverband ist zerfallen, da er Verlust brachte.

Was die Verteilung der Gewerbe in der Republik anbelangt, so ist sie sehr ungleichmäßig, wobei die Hauptgewerbe, wie die Sarpinkaweberei, Korbflechterei, der Worfelmaschinenbau und die Strohflechterei in einzelnen Rayons gruppiert sind, die einen oder einige Kantone umfassen. Die Verbreitung des betreffenden Gewerbes in dem einen oder andern Rayon läßt sich nicht so sehr nach der Anzahl der vorhandenen Genossenschaften, als nach der Anzahl der Heimarbeiter ermessen. In dieser Hinsicht nimmt Valzer die erste Stelle ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Rolle und Bedeutung der Standardisierung\*) in der landwirtschaftlichen Kooperation.

Von A. Ossipow.

Beim Auf- und Ausbau der landwirtschaftlichen Kooperation spielt die Standardisierung eine sehr große Rolle, was wir an dem Beispiel Dänemarks und Schwedens sehen können. Die Lebenshaltung der kooperierten Landwirte steht sowohl in materieller als auch in kultureller Hinsicht in diesen Ländern bedeutend besser als in andern Ländern Westeuropas, und zwar aus dem Grunde, weil in den beiden Ländern eine strenge Standardisierung

eingeführt ist. Jedes Produkt wird daselbst von der Genossenschaft und dem Verband streng nach Maß, Gewicht und Güte entgegengenommen. Jedes Defekt und jede Fälschung werden sofort erkannt, und das betreffende Mitglied wird streng gemäßigert und sogar aus der Vereinigung ausgeschlossen, da sie ihre Tätigkeit nicht diskreditieren lassen will. Durch ein solches Vorgehen hat man sich dort einen beständigen Absatzmarkt für seine Produkte und gute Preise dafür erkämpft.

In unserem Staatshandel und in unserer Staatsindustrie ist die Standardisierung auch ein-

\*) Standardisierung-Bestimmung einheitlicher und muster-gültiger Eigenschaften und Merkmale für Gegenstände der Massenerzeugung und des Massenhandels.



geführt worden. Sie wird von einem besonderen Komitee beim Rat der Arbeit und Verteidigung geleitet. Durch diese Standardisierung gewinnt die Bevölkerung viel. Die Hauptvorteile sind, daß größere Sorgfalt auf die Güte der Waren verwendet, das Assortiment der Waren und dabei auch der Apparat eingeschränkt wird, was die Herabsetzung der Preise begünstigt, usw. Was die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte anbelangt, so wird deren Assortiment verringert, d. h. es werden nur die gangbarsten hergestellt, so daß die notwendigen Ersatzteile dafür immer zu haben sein werden.

Für die landwirtschaftliche Kooperation ist die Standardisierung beim Absatz der landwirtschaftlichen Produkte von noch größerer Bedeutung als bei der Beschaffung von Produktionsmitteln und anderen Gegenständen des Massenbedarfs. Unsere

Bauern litten von jeher noch großen Schäden dadurch, daß unser Getreide auf dem Auslandsmarkt niedrig im Preise stand, weil es nicht rein war und keine bestimmte Marke aufwies. Noch schlimmer stand es mit andern Produkten der Landwirtschaft. Dieser Mißstand muß beseitigt werden. Zu diesem Zweck muß die landwirtschaftliche Kooperation nicht nur die Standardisierung der abzusetzenden landwirtschaftlichen Produkte selbst, sondern auch deren Verpackung einführen.

Bei der Standardisierung müssen die Forderungen der Konsumenten genau berücksichtigt werden; desgleichen muß genau erwogen werden, wie die Standardisierung in den gegebenen klimatischen, Boden- und Wirtschaftsbedingungen bestens durchzuführen ist, was für Maschinen und Geräte, Dünger, Samen usw. zur Erzeugung und Verarbeitung von hochqualifizierten Produkten erforderlich sind

## Kooperative Chronik.

### Kleine Mitteilungen.

**Gnadenfeld** (Kanton Krasny-Rut). Der Zustand der hiesigen Konsumgenossenschaft. Am 1. Oktober des verfloffenen Jahres zählte die hiesige Konsumgenossenschaft 62 Mitglieder, am 1. März d. J. 94 Mitglieder, darunter 3 Frauen. Paigelder sind auf 1 Mitglied durchschnittlich nur 2 Rbl. 81 Kop. eingetragen, während der Beitrag durch die Statuten auf 5 Rbl. festgesetzt ist.

Vom 1. Oktober bis zum 1. März wurden für 11.525 Rbl. 36 Kop. Waren angekauft, und zwar vom Verband 74,7 Proz., von Privathändlern 16,2 Proz., was entschieden ein zu hohes Prozent ist. Die Nebenauslagen (für Waretransport und and.) betragen 4,9 Proz. der Ankaufsumme, was selbstverständlich auch zu viel ist. Bei rationellem Vorgehen könnten sie mindestens um 2 Proz. niedriger sein.

Nach den einzelnen Monaten betragen die Aufschläge auf den Selbstkostenpreis im Oktober 12,3 Proz., im November 16,1 Proz., Dezember 17 Proz., Januar 14,8 Proz. Hierbei ist zu bemerken, daß die Direktiven des Handelskommisariats und des Verbands nicht beobachtet werden.

Verkauft wurden in der angegebenen Periode Waren für 16.095 Rbl. 98 Kop.; Handelsauslagen hatte die Konsumbude 1.399 Rbl. 22 Kop., was 8,6 Proz. der Verkaufssumme ausmacht.

Die allgemeine Versammlung vom 5. März hat der Verwaltung zur Pflicht gemacht, in Zukunft die Aufschläge auf die Waren zu ermäßigen nur in keinem Falle den von den zuständigen Organen gegebenen Direktiven zuwiderzuhandeln. Das gilt auch für die Waren, die noch auf Lager sind.

Es ist zu begrüßen, daß sich die Bevölkerung aktiv an der Ermäßigung der Preise beteiligt.

**Seheim** (Kant. Krasny-Rut). Eine junge, aber kräftige Organisation. Der hiesige Konsumverein zählte am 1. März 84 Mitglieder, darunter 2 Frauen. In allem sind 25,8 Proz. der Wirtschaften kooperiert, was für den Anfang ganz befriedigend ist. Wenn nicht noch ein gewisses Mißtrauen infolge der Mißwirtschaft und Beruntreuungen, die in der landwirtschaftlichen Genossenschaft vorkamen, bei der Bevölkerung vorhanden wäre, so wären sicherlich noch mehr Wirte dem Konsumverein beigetreten. Auf jedes Mitglied sind schon 3 Rbl. 60 Kop. Paigeld eingetragen.

Waren sind seit dem 1. Oktober für 16.708 Rbl. 45 Kop. angekauft worden, davon vom Verband 67 Proz. und von Privathändlern 2,9 Proz., das übrige Prozent von Staats- und anderen kooperativen Anstalten. Die Nebenauslagen betragen 3,59 Proz. der Ankaufsumme, die Aufschläge auf den Selbstkostenpreis im Oktober 16,5 Proz., November 18,8 Proz., Dezember 16,7 Proz., Januar 14,5 Proz., Februar 13 Proz. Obwohl wir hier eine „allmähliche“ Ermäßigung sehen, muß doch

gesagt werden, daß noch mehr hätte getan werden können.

Verkauft wurden Waren für 16.922 Rubel 64 Kop. Die Handelsauslagen bilden 1.531 Rbl. 05 K.

Eigene Mittel besitz die Genossenschaft mit dem laufenden Gewinn 1.135 Rbl. 20 Kop.

Nach dem Beschluß der allgemeinen Versammlung, die am 11. März stattfand, sollen die Aufschläge den Direktiven der betreffenden Organe gemäß noch mehr ermäßigt werden. E. D.



### Aktivistinnen im Verband der Textilarbeiter.

1. Knippenberg G. I., arbeitet seit 1925 in Proforga'nisationen, Mitglied der Verwaltung des Verbandes der Textilarbeiter und Vorsitzende des Fabkoms der Fabrik „Energie“. — 2. Bartuli S., Spulerin, Mitglied des Ortskomitees Nr. 1 und der Verwaltung des Verbandes. — 3. Smirskaja G., seit 1925 Mitglied des Ortskomitees bei der Unternehmung „Kampf und Arbeit“ in Meßer. — 4. Borgardt A., Mitglied des Ortskomitees bei der Verwaltung des Carpintrustes, verantw. Sekretär und Vertreter des Vorsitzenden des Ortskomitees. — 5. Knippenberg M., leistet seit 1926 professionelle Arbeit, Vorsitzende des Fabkoms der Fabrik „Klara Zettin“. — 6. Hardt W., Mitglied des Ortskomitees bei der Unternehmung „Kolonist“, Vorsitzende des Ortskomitees bei der Unternehmung „Klara Zettin“ und der Verwaltung des Verbandes. — 7. Spädt A., Mitglied des Fabkoms der Fabrik „Klara Zettin“ und der Verwaltung des Verbandes. — 8. Wagner M., Arbeiterin-Formerin, am 8. März 1926 als Praktikantin ausgeschieden

(Vergleiche hierzu die Korrespondenz aus Balzer in voriger Nummer.)

# Kultur und Natur.

## Die ersten Tage der Kerenstiade.

Von P. E. Dybenko.

(Fortsetzung.)

In einer der Sitzungen des Helsingforsker Sowets wurde Ende März beschlossen, Delegationen nach der Schwarzmeerflotte, nach der kaukasischen Front und an die nördliche und südwestliche Front zu schicken. Unter den Delegierten nach der Südwestfront befand auch ich mich. Die Vorbereitungen dauerten nicht lange; wir erhielten etwas Literatur, Instruktionen vom Sowet und jeder hundert Rubel Reisegeld. Man versprach uns, daß wir in Petersburg mit diesem und jenem versorgt würden. Aber nachdem wir in Petersburg drei Tage in verschiedenen Sektionen und Behörden vorgesprochen hatten, sahen wir ein, daß wir nichts erreichen würden; dagegen fragte man uns: was wir an der Front reden würden? Man examinierte uns sozusagen und schickte uns an die Front.

Mit großer Mühe drängten wir uns in einen Zug, der nach Kiew fuhr. Schlafen konnten wir unterwegs nicht: in jedem Kupee saßen und lagen bis zu vierzig Menschen, und obwohl alle Fensterscheiben zerbrochen waren und es gehörig zog, konnte man doch kaum atmen. So erreichten wir Kiew. In Kiew gingen wir in die „Rada“ und erhielten die Erlaubnis, die Truppenteile an der Front zu besuchen. Mit dieser Erlaubnis fuhren wir weiter.

Die Soldaten hatten eine recht unklare Vorstellung von der Revolution. Hier war noch alles beim Alten; die Revolution war noch nicht in die vielen entlegenen Winkel Rußlands gedrungen. Wir besuchten einige Truppenteile, sprachen mit den Soldaten, verteilten Literatur und fuhren weiter. Am fünften Tage erreichten wir den Stab des Generals Brussilow. Der General empfing uns, unterhielt sich ein wenig und betraute einen Oberst mit der Aufgabe, uns zu examinieren. An die Front ließ man uns nur ungern. Man sagte uns: Wenn Ihr für die Offensive agitieren werdet, dann lassen wir Euch durch, wenn nicht, dann fahrt gefälltig nach Hause. Beim Examen beantwortete unsere Delegation die uns gestellten Fragen möglichst ausweichend; ein Mitglied unserer Delegation, ein frü-

herer Armeeoﬃzier wurde mit der heiklen Aufgabe betraut, für uns zu sprechen. Endlich ließ man uns durch.

Wir fahren zu der Trans-Amur-Brigade. Der Schmutz ist so tief, daß wir kaum durchkommen. Die Pferde bleiben jeden Augenblick stehen. Abends halten wir in einem Städtchen, wo die sanitäre Abteilung der Division und die Etappenbehörden untergebracht sind. Wir fragen: Gibt's hier ein Armeekomitee? — Ja, das gibt es. — Ein Oﬃzier führt uns zum Vorsitzenden. Der Vorsitzende ist ein Oberst. Auf unsere Veranlassung wird eine Versammlung einberufen. Aber zur Versammlung kommen nur Oﬃziere und die Schwestern des Roten Kreuzes. Wir sprechen. Auf den Gesichtern der Zuhörer — ironisches Lächeln. Man drängt sich um unseren armen Oﬃzier, der ohne Achselklappen ist, und fragt ihn; „Hat man denn euch allen die Achselklappen abgenommen? Nein, das gibt's bei uns, Gott sei Dank, noch nicht; das lassen wir nicht zu.“

Die Versammlung ist zu Ende. Wir fragen: „Gibt's hier nicht irgendwo etwas zu essen?“ Man antwortet uns in einer Weise, daß wir darauf verzichteten. Wir sind offenbar nicht nach ihrem Geschmack.

In der Nacht kommen einige verwundete Soldaten zu uns:

„Kameraden! Es heißt, Ihr kommt aus Petersburg und von der Flotte. Helft uns, man hungert uns in den Lazaretten aus, und die Ärzte und Schwestern zeigen sich tagelang nicht. Die Räume werden nicht geheizt. Medizin bekommen wir nicht. Man kann sich wenden, an wen man will, kein Mensch tut etwas. Wir müssen hungern, während im Oﬃzierskasino die Oﬃziere mit den Schwestern Gelage veranstalten. Jede Nacht wird dort getrunken.“

„Habt ihr euch schon an den Vorsitzenden des Komitees gewendet?“

„Ja, das haben wir, aber es hilft alles nichts.“  
„Gut. Wir werden tun, was wir können.“

Wir eilen zum Kasino und finden dort eine betrunkene Gesellschaft vor. Wir hören noch den Trinkspruch „Auf seine Kaiserliche Majestät.“ Wir suchen nach dem Vorsitzenden des Armeekomitees. Wir fragen ihn: „Was geht vor? Wir haben doch Revolution, und hier werden Trinksprüche auf den Kaiser ausgebracht?“

Der Oberst wurde verlegen und befahl den Anwesenden, nach Hause zu gehen. Wir berichteten darüber dem General Brussilow. Ob es etwas genügt hat, weiß ich nicht.

Am Morgen fuhren wir weiter. Wir kommen zu einem Regiment unmittelbar an der Front. Man empfängt uns freundlicher, aber auch hier examiniert man uns.

Der Regimentskommandeur setzt sich zu uns und erzählt, daß das Regiment sich weigere, zum Angriff überzugehen. Es fordere die Zurücknahme des Regiments und seinen Ersatz durch ein anderes. Wir gingen zu den Soldaten. Unweit der Schützengräben wird ein Meeting veranstaltet. Die Soldaten sagen, daß das Regiment sich keineswegs weigere, den Feind anzugreifen, aber es fordere nur, daß die Regierung sofortige Maßnahmen zur Beendigung des Krieges, Demobilisation der älteren Jahrgänge und Durchführung einer Reihe von praktischen, von den Soldaten geforderten Bestimmungen treffe. Das Regiment forderte eine Zurückziehung aus den Schützengräben, denn es stehe schon zwei Monate hier; in der Reserve aber gebe es Regimenter derselben Brigade. Diese Forderungen waren durchaus berechtigt . . . Wir waren noch nicht mit dem Meeting zu Ende, als drei deutsche Aeroplane über unseren Köpfen zu kreisen und Bomben hinabzuwerfen begannen, die kaum hundert Schritte vom Meeting explodierten. Ich staunte über die Ruhe der Soldaten. Keiner rührte sich vom Fleck. Auf Kommando begann eine Kompagnie die Flugzeuge zu beschießen. Die erste, die zweite und dritte Salve, dann ein einzelner Schuß . . . allgemeine Freude: das Flugzeug ist angeschossen und stürzt nieder. Das Meeting ist beendet. Wir fahren zu anderen Regimentern, das Bild ist überall das gleiche. „Wir werden uns verteidigen, aber wir wollen nicht angreifen. Die Regierung soll Frieden schließen oder ihn wenigstens erstreben. Wenn sich die Deutschen weigern, dann werden wir sie mit Waffengewalt zwingen, den Frieden zu unterschreiben.“ Das war die Stimmung der Front.

Mit diesen Eindrücken fahren wir zur Flotte zurück.

### III.

Es nähert sich der Mittag. Der vom Eis schon befreite Finnische Meerbusen glitzert silbern im Sonnenlicht. Nichts trübt die majestätische Ruhe seiner Gewässer. Im Hafen von Helsingfors wärmen sich in der Sonne, scheinbar schlummernd, die gigantischen Fahrzeuge. Nur feines Kräuseln der hochaufsteigenden Rauchwölkchen, gleichmäßige Schritte der Posten und vereinzelt, auf dem Oberdeck sich zeigende Gestalten lassen erkennen, daß das Leben auf den Schiffen noch nicht erstorben ist. An den Masten wehen stolz rote Flaggen. Die Stille wird nur selten durch die Sirenen der den Hafen durch-eilenden Dampfbarkassen unterbrochen. Die Frühlingssonne wärmt und beruhigt alle. Alle scheinen zufrieden und glücklich. Alle geben sich friedlicher und nützlicher Arbeit hin. Wenn man dieses Bild vor Augen hat, glaubt man nicht, daß noch irgendwo auf der Erde menschliches Blut in Strömen fließt, daß Geschütze donnern und Maschinengewehre knattern. Der Krieg erscheint barbarisch. Man möchte leben, atmen, den Frühlingmorgen und die Natur genießen, friedliche freie Arbeit leisten. Hat die Revolution uns kein Recht gegeben, zu sagen: Genug menschliches Blut, genug Opfer dem Gotte des Krieges! Aber so können nur jene denken, die am Krieg nicht interessiert sind, die seine blutigen Flammen nicht entfacht haben, die die Welt nicht zu Hunger, Kälte und Armut verurteilt haben; nur jene können so denken, die die vier Riesen: Vernichtung, Krankheit, Feuer und Tod nicht in die Dörfer und Städte geschickt haben. Sind etwa Miljutow und Gutschkow fähig, dem Gemetzel ein Ende zu machen? Nein! Sie brauchen die Dardanellen, sie brauchen den Durchgang ins Mittelmeer, sie wollen neue Absatzmärkte haben. Sie hören nicht auf die Stimmen der werktätigen Bevölkerung. Sie kümmern sich nicht um diese Stimmen. Um den Besitz neuer Meere sind sie bereit, Meere von Blut herzugeben. Für neue Absatzmärkte sind sie bereit, mit Tausenden von Leichnamen zu bezahlen . . .

Die Seele erstarrt bei diesem Gedanken. Und die Sonne steigt immer höher und höher zu den Wolken auf und leuchtet immer heller und wärmer.

(Fortsetzung folgt)

## Wie sie starb . . .

Von W. R.

Dort, wo das Land von bitterem Hunger heimgesucht ist, wo blutige Schlachten geschlagen, wo übermenschliche Anstrengungen gemacht werden, um das verhaßte Sklavenjoch abzuschütteln, um frei zu werden, dort finden sich immer Menschen, die die allseitige Verwirrung zu ihren gemeinen Zwecken auszunützen trachten.

Wie Raubtiere überfallen sie im Schnapsdusel die verarmten Dörfchen, rauben, stehlen, vergewaltigen, morden und brennen.

Wie feige Schakale bergen sie sich in der Steppe und in den Gräben, um den Rotarmisten nicht in die Hände zu fallen.

\* \* \*

Gemeine Lieder ertönen auf den Steppen des Pallasowkaer Kantons.

Mit reicher Beute beladen, in größter Unordnung, verlassen die Banditen die ausgeraubten Chutoren. Hinter ihnen flammen die roten Fackeln auf, weinen die geschändeten Mädchen, weinen . . . Ach was! Die Abziehenden denken an kein Morgen, sie leben für das Heute . . .

Die Ziehharmonika jammert . . . mit krampfenden Fingern halten sich die besoffenen Reiter am Sattelpfopf; die bei den Bauern gestohlenen Pferdchen bäumen sich auf unter dem Drucke der alten verrosteten Sporen.

In der Ferne erglänzen die Dächer von Neu-Galka . . .

\* \* \*

Neu-Galka — das ist der Körper, sein Herz — ist Lea Root.

Lea Root, ein zwanzigjähriges Mädchen — Kommunistin, ist nicht nur das Herz, sondern auch die Seele des Dorfes.

Die Sowetmacht verlangt Brot, und Lea Root hilft die Verpflegungsteuer einsammeln. Selbst voller Begeisterung, verstand sie nicht nur, das Getreide zu nehmen, sondern sie brachte es so weit, daß die Bevölkerung freiwillig, ohne Zwang, ihr Getreide hergab.

Die Frauen liebten Lea. Heimlich kamen sie abends zu ihr, warteten geduldig, bis sie mit der Arbeit fertig war, um ihr zu lauschen. Lea erzählte ihnen von der Revolution, von dem großen Führer dieser Revolution. Sie las ihnen vor, was dieser Führer zu den Werktätigen sprach. Am Morgen

begab sie sich wiederum mit frischem Mut an die Arbeit. Sie war Dorfratsmitglied und Vorsitzende der Verpflegungsberatung. Sie besorgte die Fuhren, um das Getreide an die Station zu befördern.

\* \* \*

Mit wildem Geheul und Gerassel drangen die Banden, Schrecken verbreitend, in das Dorf ein. Das ganze Dorf schien wie ausgestorben. Aber im Innern der Häuschen, da regte es sich. Da ballte man voll Zorn und Haß die Fäuste. Nur die Kulaken eilten den eindringenden Banden entgegen, lockten sie in die Stuben und holten aus den Truhen Wurst und Schinken, Brot und Butter. Am Tische beim Samogon tuschelten sie den Banditen in die Ohren: „Unsere Kommunisten müßt ihr vernichten; die sind schuld an allem.“

Vor allen andern war es natürlich die Vorsitzende des Verpflegungskomitees, Lea Root: „Die ist die gefährlichste, die hebt die Steuer.“

Die Kulaken sagten auch, wo sie zu finden ist.

\* \* \*

Im kalten Ambar wird sie verhört. Eisige Kälte. Lea nur in der Wäsche.

Die Schlißäuglein des Bandenführers funkeln: „Sprich, Hündin, wo sind noch Kommunisten?“

Lea schweigt. Sie kennt die Angst nicht, sie fällt dem Wüterich nicht ängstlich zu Füßen, sie bittet nicht um Gnade.

Die Peitsche schwirrt in der Luft und hinterläßt auf dem Gesicht der Dulderin einen roten Striemen.

„Wo sind die Kommunisten?“

Sie schweigt. Die gräßlichsten Schläge, die härteste Folter können sie nicht zum Reden zwingen.

„Bringt ihren Vater herbei!“

Man führt den Alten herein.

„Nun, wirst du reden? Oder willst du, daß auch dein Vater zugrunde gehe?“

Eine Minute lang scheint es, als ob Mitleid, Angst einen Schatten über ihr Gesicht würfe; aber sie richtet sich von neuem auf, und ruhig ruft sie dem Alten zu: „Leb wohl, Vater! Wir sterben für die Revolution.“

Es beginnt eine furchtbare Nacht . . .

Eine Folter folgt der andern; Lea wird mit Säbeln geschlagen, vergewaltigt, mit kaltem Wasser übergossen, vor ihren Augen wird der Vater in Stücke gerissen.

„Wo sind die Kommunisten?“  
 Kraftlos, zu Tode gepeinigt, wie ein Hund  
 geschlagen, geschändet, schweigt Lea.  
 Bis zum Morgen wird sie mißhandelt.  
 „Niemand, niemand werde ich verraten . . .“  
 Beim Sonnenaufgang erlöst sie der Tod von  
 allen Qualen.

\* \* \*

Die Roten rächten Lea. Lange wurde nach  
 den Banditen in der Steppe gesucht. Erst weit in

den Kirgisensteppen konnten sie gefangen werden.  
 Keiner blieb übrig.

Aber Lea Root konnte nicht mehr ersetzt  
 werden. Sie hatte ihre Pflicht getan. Tausende  
 solcher Lea Root haben mit ihrem Herzblut die  
 Revolution erkaufte.

Lea Root war glücklich, für die Revolution  
 sterben zu dürfen.

Wir sind verpflichtet, eine solche Heldin  
 zu ehren.

Ewigen Ruhm ihrem Andenken!

## G ö ß e n d ä m m e r u n g .

Von Martin Drescher.

Wie Hegenfang durchrauscht Musik den Saal,  
 Im tollen Reigen schwenken sich die Paare,  
 Auf reichen Tischen grüßt ein Göttermahl,  
 Zum Rausche lockt der Wein, der sonnenklare.  
 Schwül geht die Luft — im Fieber rast das Blut —  
 Wie die Begierden schamlos sich entschleiern!  
 Es gilt ja auch, entfacht von letzter Glut,  
 Ein allerlestes Lebensfest zu feiern.

Die hohen Bogenfenster sind verhängt  
 Mit seidnen, golddurchwirkten Purpurdecken;  
 Doch ob es manchen sie zu lüften drängt,  
 Er weicht zurück davor in blassem Schrecken.  
 Er wagt es nicht, ins Land hinauszuschauen,  
 Er weiß: Es stürzt die stolze Pracht zusammen,  
 Die Schwelger überschüttet Qual und Graun,  
 Sobald des Tages erste Lichter flammen.

Denn an die Tore pocht der rote Tod;  
 Aus düsterm Abgrund sind heraufgestiegen  
 Die Namenlosen, die trotz schlimmster Not  
 Jahrhundertlang in scheuer Ehrfurcht schwiegen.  
 Das ist vorbei! Sie wollen, durchgeplagt,  
 Sich endlich laben an des Lebens Bronnen;  
 Sie wollen, stets durch Finsternis gejagt,  
 Sich endlich an dem Glanz der Freude sonnen.

Sie kennen kein Erbarmen. Allzu voll  
 Hat sich ihr Herz mit bitterm Haß gefogen;  
 Zu mächtig zürnt den Thronenden ihr Groll,  
 Die um ihr Glück bis dahin sie betrogen.  
 Sie zahlen blutig heim ihr schweres Leid.  
 Dröhnt nicht ihr Schritt schon auf den Marmorstufen?  
 Noch nicht — noch nicht — es ist noch immer Zeit,  
 Ein „Hoch die Lust!“ sich gellend zuzurufen.

Zu wüstem Taumel wächst die tolle Gier.  
 Wie Mann und Weib sich voller Wut umschlingen!  
 Der stolze Göze wird zum blöden Tier . . .  
 Da tönt es schrill wie einer Saite Springen --  
 Dann jähes Schweigen — Waffenklicren drauf,  
 Die ersten Morgenstrahlen sind erglommen,  
 Des Saales Türen fliegen freischend auf —  
 Die Gözendämmerung, sie ist gekommen.

# Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“,  
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf  
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint  
ab 1. Januar 1927 wieder  
täglich.

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erscheint im neuen Jahr wieder  
wöchentlich einmal.

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich . . . . .	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere  
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-  
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**  
**kalender** in Buchform zuge-  
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“  
erscheint dreimal wöchentlich,

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich  
und kostet 10 Kopeken monatlich.

Die „Rote Jugend“ erscheint  
zweimal wöchentlich

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . . . .	20	Kop.
„ 3 Monate . . . . .	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik  
der Wolgadentschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunardenplatz Nr. 4.  
Filiale in Moskau, Twerfskaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marystadt, See'mann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher



## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt . . . . .	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen . . . . .	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina . . . . .	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonoschina . . . . .	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa . . . . .	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst . . . . .	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski . . . . .	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag) . . . . .	—	15
9. Pionier und Lehrer . . . . .	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin . . . . .	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.  
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden  
schnellstens besorgt.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**